

Leseprobe aus:

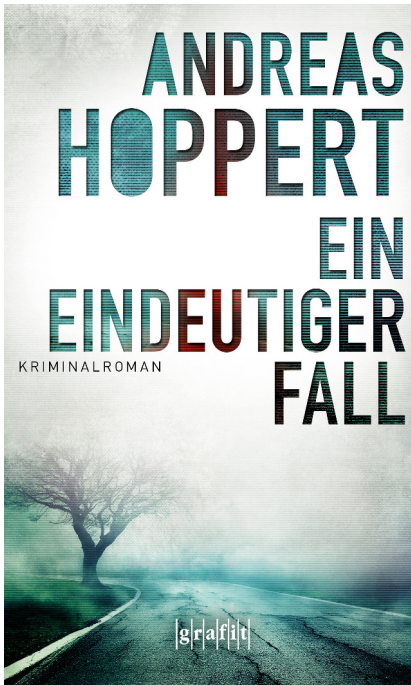
**Andreas Hoppert**

**Ein eindeutiger Fall**

Kriminalroman, Originalausgabe

Print-ISBN 978-3-89425-575-6

eBook-ISBN 978-3-89425-733-0



## Kapitel 1

Der Anruf, der sein gesamtes Leben ändern sollte, erreichte Marc Hagen an einem Montagabend um einundzwanzig Uhr.

Er hatte es sich gerade auf seiner Couch bequem gemacht und eine *Dallas*-DVD eingelegt, als der schrille Ton des Telefons die Stille durchschnitt. Ärgerlich schälte er sich aus seiner Decke, stand auf und nahm den Hörer von der Station. »Hagen«, sagte er in einem Ton, der dem ungebetenen Anrufer gleich deutlich machen sollte, dass er störte.

»Guten Abend, Herr Hagen«, meldete sich am anderen Ende eine männliche Stimme. »Mein Name ist Dr. Bartholdy. Ich nehme an, das sagt Ihnen was.«

Das tat es tatsächlich. Dr. Bartholdy war der Vorsitzende der ersten großen Strafkammer des Landgerichts Bielefeld.

Marc wechselte den Hörer in die andere Hand. »Was verschafft mir die Ehre Ihres Anrufs?«, fragte er.

»Oh, »die Ehre Ihres Anrufs«. So bin ich schon lange nicht mehr begrüßt worden. Aber ich kann nicht sagen, dass es mir missfällt. Entschuldigen Sie, dass ich so spät anrufe, aber die Angelegenheit duldet keinen Aufschub. Wir verhandeln gerade den Fall Rainer Höller. Sie wissen, wovon ich rede?«

Marc hielt unwillkürlich den Atem an. »Nur das wenige, was ich in der Zeitung gelesen habe. Höller soll seine sechzehnjährige Tochter getötet haben.«

»Das ist korrekt. Der Prozess gegen ihn hat vor drei Wochen begonnen. Genauer gesagt, der zweite Prozess. Der erste ist vor einem halben Jahr geplatzt, weil eine Schöffin längerfristig erkrankt ist. Leider ist heute wieder etwas sehr ... Unangenehmes passiert. Ich habe vor vier Stunden

die Nachricht erhalten, dass Höllers Verteidiger, Norbert Vogel, ganz plötzlich verstorben ist. Herzinfarkt.«

»Oh«, war alles, was Marc dazu einfiel.

»Na ja, er war ja schon über siebzig«, fuhr der Richter fort. »Und einen schöneren Tod kann man sich eigentlich nicht vorstellen. Er war wohl gerade dabei ... na, Sie wissen schon.«

»Nein, weiß ich nicht.«

Bartholdy seufzte. »Also, er hat den Geschle...«

»Jetzt habe ich verstanden.«

»Schön. Nun stellt uns Vogels Tod natürlich vor erhebliche Probleme. Irgendwie scheint auf diesem Verfahren eine Art Fluch zu liegen. Der Prozess steht kurz vor seinem Abschluss, aber ohne Verteidiger können wir natürlich nicht weitermachen.« Er machte eine dramatische Pause. »Und da kommen Sie ins Spiel. Sie sind doch noch als Rechtsanwalt zugelassen, oder?«

»Das bin ich. Es hängt sogar noch ein Messingschild mit meinem Namen neben der Haustür. Allerdings übe ich den Beruf derzeit praktisch nicht aus.«

»Ja, davon habe ich gehört und das ist – ehrlich gesagt – auch der Grund meines Anrufs. Denn dann haben Sie Zeit! Zeit, sofort einzuspringen und Rainer Höllers Verteidigung zu übernehmen.«

Marc hatte so etwas Ähnliches bereits erwartet, aber als er das Angebot jetzt aus Bartholdys Mund hörte, merkte er, wie seine Kehle trocken wurde. »Ihnen ist aber bekannt, dass ich nicht gerade ein Strafrechtsspezialist bin?«, gab er zu bedenken.

»Sie haben in der Vergangenheit doch schon Strafverteidigungen übernommen, oder? Und soweit ich mich entsinne, sogar in Mordprozessen.«

»Das ist richtig, aber Jahre her.«

»Ach, so was verlernt man nicht. Das ist wie Fahrradfahren. Herr Hagen, Sie würden uns wirklich sehr helfen, wenn Sie Höllers Verteidigung übernehmen könnten. Sie wissen ja, dass wir den Prozess maximal drei Wochen unterbrechen können. Sonst platzt er erneut und wir müssen wieder ganz von vorn anfangen und sämtliche Zeugen noch mal vernehmen. Das ist natürlich etwas, was ich unter allen Umständen vermeiden möchte. Ich denke, drei Wochen müssten für den neuen Verteidiger reichen, um sich einarbeiten zu können. Der Fall ist nicht sonderlich kompliziert.«

»Trotzdem«, erwiderte Marc. »Drei Wochen Vorbereitung für einen Mordprozess?«

»Totschlagprozess«, korrigierte der Richter sofort. »Höller ist nicht wegen Mordes angeklagt, weil die Staatsanwaltschaft meinte, keine Mordmerkmale nachweisen zu können. Ich schlage vor, Sie machen sich einfach selbst ein Bild und nehmen Akteneinsicht. Anschließend sehen wir weiter.«

»Mhm. Der wievielte Anwalt bin ich, den Sie anrufen?«

Unbehagliches Schweigen folgte, dann drang ein leises Lachen durch die Leitung. »Sie waren nicht unbedingt der, an den ich als Erstes gedacht habe«, gab Bartholdy zu. »Wie Sie ja selbst gesagt haben, sind Sie kein klassischer Strafverteidiger und praktizieren seit ein paar Jahren nicht mehr. Aber das ist jetzt auch so etwas wie der entscheidende Vorteil, denn Sie können – im Gegensatz zu Ihren Kollegen – sofort übernehmen!« Bartholdy zögerte. Einige Sekunden später hörte Marc seine zaghafte Stimme wieder. »Sie haben doch Zeit, oder?«

»Zeit hätte ich schon«, antwortete Marc. »Aber zuerst müsste ich natürlich mit Höller sprechen. Was sagt der eigentlich dazu?«

»Ich habe bereits mit ihm in der JVA telefoniert. Er meint, da er außer Vogel keinen Rechtsanwalt kennt, solle ich den neuen Verteidiger für ihn aussuchen. Was ich hiermit mache. Vogel war sein Pflichtverteidiger, und falls ich Ihr endgültiges Okay bekomme, würde ich Sie auch zu Höllers Pflichtverteidiger bestellen. Wie sieht es aus? Sind Sie grundsätzlich dabei?«

Marc schwieg einen Moment, als müsse er sich die Sache durch den Kopf gehen lassen. Dabei hatte er sich längst entschieden. Bartholdy ahnte wohl nicht einmal ansatzweise, wie sehr er mit seinem Anruf offene Türen bei Marc eingearannt hatte. Endlich mal wieder ein richtiger Fall, endlich ein Ende der Eintönigkeit, die seit über zwei Jahren sein Leben bestimmte. Marc sehnte sich schon lange danach, wieder aktiv werden zu können.

Und dann gab es da noch einen ganz anderen Grund, warum ihn gerade dieser Fall besonders interessierte. Aber den brauchte der Richter ja nicht unbedingt zu wissen.

»Ich bin dabei!«, sagte er also.

## Kapitel 2

1993

Marc blickte zur Seite – und da war sie wieder. So ging es jetzt schon seit einigen Wochen jeden Samstag, wenn Marc den *Soundgarden*, eine der größten Diskotheken Ostwestfalens, besuchte.

Er kam meist um kurz nach Mitternacht und stellte sich auf die ›Affenfels‹ genannten Stufen direkt neben dem Diskjockey. ›Affenfels‹, weil hier hauptsächlich Männer standen,

die sich aus der erhöhten Position eine bessere Sicht auf die weiblichen Diskothekenbesucher auf der großen Tanzfläche direkt unter ihnen versprachen.

Aber es hielten sich eben nicht *nur* Männer auf dem Affenfelsen auf.

An einem Samstag vor zwei Monaten war sie ihm zum ersten Mal aufgefallen. Ein dunkelhaariges, schlankes, äußerst attraktives Mädchen, das er auf etwa zwanzig schätzte. Sie sah aus wie ein Fotomodell und bewegte sich mit einer Selbstsicherheit, als sei ihr das auch vollkommen bewusst. Wenn sie die Tanzfläche betrat, wichen die anderen Tänzer beinahe ehrfürchtig ein wenig zurück, als wollten sie ihr eine Bühne für ihren großen Auftritt bieten. Und so entstand um sie herum jedes Mal eine kleine Insel in der wogenden Masse, wenn sie mit ihrem sehr kurzen Rock, den sehr langen Beinen und den sehr hohen Schuhen wie ein Star im Rampenlicht tanzte und dabei die schwarzen Haare fliegen ließ.

Marc konnte seine Augen nicht von ihr abwenden. Und wenn er sich umblickte, stellte er fest, dass es den anderen Männern auf dem Affenfelsen nicht anders ging.

Und noch etwas fiel Marc auf: Sie kam immer allein.

Dann war der Samstag gekommen, an dem sie zum ersten Mal neben ihm stand. So nah, dass sich ihre Arme berührten. Dieser Vorgang wiederholte sich von da an wie ein Ritual von Woche zu Woche. Marc war immer zuerst da, irgendwann kam das schwarzhäufige Mädchen und stellte sich neben ihn. Ab und zu ging sie auf die Tanzfläche und kehrte danach wie selbstverständlich an ihren Platz genau neben ihm zurück.

Mittlerweile wusste er bereits einiges über sie. Welche Musik sie mochte (Ace of Base), was sie trank (ausschließlich Mineralwasser) und welche Zigarettenmarke sie rauchte

(Marlboro). Aber das war es dann auch schon. Sie wechselte nie ein Wort mit ihm, sie lächelte ihn nie an, ja, sie sah nicht einmal zu ihm herüber. Stand einfach nur so da, Woche für Woche, Samstag für Samstag.

Nach kurzer Zeit war es um Marc geschehen gewesen und er hatte sich unsterblich in die unbekannte Schöne verliebt. Doch er hätte sich nie getraut, sie anzusprechen, obwohl er nichts mehr ersehnte, als dieses Mädchen endlich kennenzulernen. Zum einen war er in so etwas nicht sonderlich geschickt. Zum anderen war ihm klar, dass er sich ohnehin einen Korb einfangen würde. Schließlich bekam Marc hautnah mit, dass die Männer Schlange bei ihr standen. Kein Wunder: Ein Mädchen, das so aussah und immer alleine kam, zog das andere Geschlecht natürlich an wie das Licht die Motten. Und so waren es jeden Abend mindestens drei oder vier Typen, die sich bei ihr eine Abfuhr holten. Marc bekam wegen der lauten Musik zwar nicht mit, was geredet wurde, aber länger als zwei, drei Minuten dauerte kein Gespräch mit der Unbekannten. Dann zogen die Männer den Schwanz ein und trotteten betont lässig wieder ab, bemüht, sich einen Rest an Würde zu bewahren.

An diesem Abend wollte er es endlich wagen. Besser ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende. Er merkte, dass diese Frau seinen Kopf blockierte. Sie war abends sein letzter Gedanke, bevor er einschlief, und morgens der erste, nachdem er aufgewacht war. Mittlerweile war es so schlimm geworden, dass schon sein Jurastudium darunter litt.

Deshalb würde er heute Nägel mit Köpfen machen, hopp oder topp, barfuß oder Lackschuh. Nachdem er sich die zu erwartende Abfuhr geholt hatte, würde er einfach ein paar Monate nicht mehr in den *Soundgarden* gehen und sie irgendwann vergessen haben. Das hoffte er zumindest.

Zur Vorbereitung seiner Aktion hatte er sich Mut in Form von ein paar Bier angetrunken. Vielleicht half das ja, seine Schüchternheit zu überwinden und seine Zunge zu lockern.

Am Anfang lief auch alles wie geplant. Irgendwann an diesem Abend stand sie neben ihm. Marc merkte, wie ihm der Schweiß ausbrach. Er öffnete probenhalber den Mund, stellte aber sofort fest, dass der staubtrocken war.

Nein, so ging es nicht. Er musste zuerst noch ein Bier trinken, um seine Kehle und die Lippen anzufeuchten.

Als er mit seinem Getränk von der Bar auf den Affenfelsen zurückkehrte, stellte er fest, dass ihm ein Konkurrent zuvorgekommen war und bereits mit seiner Angebeteten sprach.

Verdammt, dachte Marc. Er trank in hastigen Schlucken und warf dabei immer wieder verstohlene Blicke zur Seite. Einerseits hoffte er, dass sie den Typen schnell abfertigen würde. Andererseits wünschte er sich aber auch, das Gespräch möge endlos dauern. Dann hatte er wenigstens eine Ausrede, sie nicht anzusprechen zu müssen. Vielleicht gingen die beiden ja auch zusammen weg, in dem Fall hätte sich das Thema ohnehin erledigt.

Tatsächlich dauerte es diesmal fast zehn Minuten, bis der Typ endlich abzog. Marc fuhr sich mit der Zunge über die Lippen und merkte, dass sein Mund schon wieder wie ausgetrocknet war. Es half alles nichts, es musste noch ein Bier her.

Er ging zu der nächstgelegenen Bar. Als er nach einigen Minuten zurückkam, war das Mädchen verschwunden. Marc erschrak, doch dann entdeckte er es auf der Tanzfläche.

Nach zwei Liedern stellte sie sich wieder neben ihn. Marc kippte den Rest seines Bieres herunter. Jetzt oder nie. Er



atmete einmal tief durch und drehte sich halb zur Seite, doch in dem Moment, als er den Mund öffnen und die Unbekannte ansprechen wollte, kehrte der Typ von eben zurück und fing an, sie wieder vollzulabern.

Das Mädchen betrachtete den jungen Mann von oben bis unten, als habe es ein ekliges Insekt vor sich, und dann sagte sie vier Worte, die Marc trotz des Lärms genau verstehen konnte: »Hau ab, du nervst!«

Der Typ guckte erst etwas ungläubig, doch nach einigen Sekunden schien er endlich zu begreifen, dass hier nichts zu holen war. Er machte auf dem Absatz kehrt und verschwand in der Menge.

›Hau ab, du nervst!‹, ging es Marc immer wieder durch den Kopf. Zum ersten Mal hatte er ihre Stimme gehört! Eine dunkle, rauchige Stimme. Gut, das, was sie gesagt hatte, war nicht sehr freundlich gewesen. Aber wenn man jeden Abend zigmal angesprochen wurde, blieb einem wahrscheinlich nichts anderes übrig, als dem Gegenüber irgendwann ein für alle Mal klarzumachen, was Sache war.

Marc's frisch angetrunkener Mut sackte endgültig in sich zusammen. ›Hau ab, du nervst!‹ Von einem ›Nein, danke‹ hätte er sich ja vielleicht nicht sofort entmutigen lassen. Aber wenn sie ihn mit denselben Worten abfertigte wie diesen Typen, wäre die nächsten Tage und Wochen nichts mehr mit ihm anzufangen, das wusste er aus Erfahrung. Also war es vielleicht besser, einfach gar nichts zu machen. Aber so, wie es bisher gelaufen war, ging es auch nicht weiter. Er beschloss, den *Soundgarden* vorerst nicht mehr zu besuchen, um das Mädchen aus seinem Kopf zu vertreiben.

Trotzdem erschrak er, als sie einen Blick in ihre Handtasche warf, so wie sie es immer machte, kurz bevor sie ging. Sie wollte schon los? Aber sie war doch gerade einmal eine

Dreiviertelstunde da gewesen! Offenbar hatte sie für heute die Nase voll. Verdammt, dachte er. Das war es dann also. Er würde sie nicht wiedersehen.

Marc seufzte schwer und starrte auf die Tanzfläche. Im selben Augenblick wurde er am Arm angestoßen. Er wandte sich nach links und schaute direkt in das Gesicht der unbekanntenen Schönen. Sie hatte einen Zettel in der Hand, den sie Marc in die Hand drückte.

»Ruf mich doch mal an«, sagte sie. Dann war sie weg.

Marc hatte vor Schreck aufgehört zu atmen. Erst nach geschlagenen fünf Minuten wagte er es, den Zettel auseinanderzufalten. *Ilka* stand da. Und eine Telefonnummer.

So fing es an.

### Kapitel 3

Am nächsten Morgen saß Marc um Punkt zehn Uhr in der Sprechzelle der Justizvollzugsanstalt Bielefeld und wartete auf seinen neuen Mandanten. Fünf Minuten später wurde Rainer Höller hereingeführt.

Marc wusste aufgrund einer Internetrecherche, die er gestern Abend nach Bartholdys Anruf durchgeführt hatte, dass der Häftling sechsvierzig Jahre alt war. Höller war schlank und knapp ein Meter neunzig groß. Man sah ihm an, dass er einmal ein gut aussehender Mann gewesen sein musste. Allerdings machte er jetzt einen verlebten und verhärmten Eindruck, woran wahrscheinlich auch die langen Monate, die er in der Untersuchungshaft verbracht hatte, einen nicht unerheblichen Anteil hatten. Obwohl er als Untersuchungshäftling nicht dazu verpflichtet war, trug er die blaue Anstaltskleidung.

Marc erhob sich von seinem Platz und reichte Höller die Hand, die der zögernd ergriff.

»Mein Name ist Hagen«, stellte er sich vor. »Ich bin Rechtsanwalt.« Er deutete in Richtung des Stuhls auf der anderen Seite des Tisches und wartete, bis Höller sich gesetzt hatte. »Sie wissen ja, dass Ihr Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Vogel, gestern ganz überraschend verstorben ist.«

»Hab ich gehört. Er war ja nicht mehr der Jüngste. Und als Verteidiger auch nicht gerade eine Granate. Was ist mit Ihnen? Sind Sie gut?«

»Es gibt Bessere«, gab Marc zu.

»Warum bekomme ich dann keinen von denen?«

»Weil Sie sich die nicht leisten können. Es steht Ihnen natürlich frei, sich zuerst selbst nach einem neuen Verteidiger umzusehen. Aber wenn ich Dr. Bartholdy richtig verstanden habe, haben Sie ihm die Auswahl überlassen.«

Höllner winkte müde ab. »Ja, ja. Ist doch eh alles egal.«

»Sie haben also keine Einwände, dass ich Ihre Verteidigung übernehme?«

Höllner schüttelte stumm den Kopf.

»Gut, aber zunächst müssen wir noch etwas klären: Der Richter möchte, dass das Verfahren spätestens in drei Wochen weitergeht, damit der Prozess nicht wieder platzt. Für mich ist jedoch nicht entscheidend, was das Gericht will, sondern vielmehr, was Sie wollen. Ich könnte beantragen, den Prozess abubrechen, damit ich mich erst in die Akten einlesen kann. Bei einem Kapitalverbrechen hätte die Kammer wahrscheinlich gar keine andere Möglichkeit, als dem stattzugeben.«

»Auf gar keinen Fall!«, wehrte Höller sofort ab. »Ich sitze jetzt seit fast einem Jahr in diesem Bau. Ich halte es nicht länger aus. Der Prozess musste schon einmal von vorn

beginnen, ein zweites Mal stehe ich das nicht durch. Ich kann einfach nicht mehr!«

»Gut. Dann werde ich als Nächstes in die Kanzlei von Rechtsanwalt Vogel fahren und mich in den Fall einarbeiten. Ich weiß bisher praktisch nur, dass Sie Ihre Tochter getötet haben sollen.«

Höller hob verzweifelt die Hände. »Aber das ist doch absurd! Herrgott, ich bin Monjas Vater! Ich bringe doch nicht mein eigen Fleisch und Blut um!«

»Das ist ein schlechtes Argument«, entgegnete Marc. »In Deutschland werden jedes Jahr etwa einhundert Kinder von ihren Eltern getötet und in neunzig Prozent dieser Fälle ist der Vater der Täter.«

»Aber welchen Grund hätte ich denn haben sollen, meine Tochter zu töten?«

»Wie gesagt, ich kenne den Fall bisher nur aus der Zeitung und aus dem Internet. Wenn ich mich recht entsinne, sollen Sie heftigen Streit mit Ihrer Tochter gehabt haben.«

»Na und, welcher Vater hat den nicht ab und zu mit seiner Tochter? Monja war sechzehn, da sind Mädchen oft nicht ganz einfach. Und für Monja galt das in ganz besonderem Maße.«

»Ich habe auch eine Tochter etwa in dem Alter«, bestätigte Marc seufzend.

»Dann wissen Sie, was ich meine. Manchmal könnte man sie mit dem Kopf gegen die Wand klatschen, aber das setzt man doch nicht in die Tat um. Ich habe meine Tochter nicht ermordet!«

»Sie sind nicht wegen Mordes, sondern nur wegen Totschlags angeklagt«, erinnerte Marc ihn.

»Ja, ja, ich weiß«, erwiderte Höller matt. »Aber was macht das schon für einen Unterschied?«

»Nach meiner Schätzung ungefähr zehn Jahre Knast.«

»Das meine ich nicht!«, brauste Höller auf. »Was macht das *moralisch* für einen Unterschied? Glauben Sie, die Leute interessiert es, ob ich wegen Totschlags oder wegen Mordes angeklagt bin? Für die bin ich der Mörder meiner Tochter. Punkt. Aber ich war es nicht!« Er starrte Marc aus blutunterlaufenen Augen an. »Glauben Sie mir?«

»Meine Meinung ist irrelevant«, erwiderte Marc zurückhaltend. »Entscheidend ist, wie die Richter den Fall sehen, denn die fällen das Urteil über Sie.«

»Ich will aber, dass mein Verteidiger mir glaubt!«

Marc lehnte sich zurück. »Wieso sollte ich das tun? Ich kenne Sie doch gerade mal zehn Minuten. Wenn ich in meinem bisherigen Leben eines gelernt habe, dann, dass man aus dem Äußeren und dem Verhalten eines Menschen keinerlei Rückschlüsse ziehen kann. Ich habe schon die charmantersten und sympathischsten Mandanten gehabt und hinterher hat sich herausgestellt, dass sie mich von A bis Z belogen haben.«

Höller nickte resigniert. »Na ja, Sie sind wenigstens ehrlich.«

»Wer könnte Monja denn Ihrer Meinung nach getötet haben?«, versuchte Marc, seinen Mandanten auf andere Gedanken zu bringen. »Haben Sie irgendeinen Verdacht?«

Höllers Kopf ruckte nach oben. »Einen Verdacht? Nein! Ich weiß es!«

»Sie wissen es?«, wiederholte Marc erstaunt.

»Jawohl, ich weiß es. Monja wurde von Andreas Bartels ermordet, dem neuen Freund meiner Exfrau. Meine Ex und ich haben uns vor drei Jahren getrennt und seitdem ist sie mit Bartels zusammen. Ich bin aber davon überzeugt, dass zwischen den beiden vorher schon was lief. Egal, das gehört hier jetzt nicht her. Monja hat Bartels nie als den neuen

Lebensgefährten ihrer Mutter akzeptiert. Sie hat ihn regelrecht gehasst. Sie haben dauernd gestritten und diese Auseinandersetzungen waren wesentlich schlimmer als die Differenzen mit mir. Bartels hat sie auch geschlagen. Er durfte ja nicht mal mit meiner Ex zusammenziehen, weil Monja das nicht wollte. Und dann hat meine Tochter mir noch etwas erzählt: Bartels hat sie sexuell belästigt! Wenn sie ihn angezeigt hätte, wäre er erledigt gewesen, das wusste Bartels. Deshalb hat er sie ermordet!«

Marc machte sich ein paar Notizen auf seinem Block. Als er wieder aufsaß, fragte er: »Und wie kommt es dann, dass Sie vor Gericht stehen und nicht dieser Bartels?«

»Ganz einfach: Bartels ist Polizist und gegen so einen wird natürlich nicht ermittelt. Da hackt die eine Krähe der anderen kein Auge aus.«

»Das kann aber nicht der einzige Grund sein«, meinte Marc. »Wenn Bartels ernsthaft als Täter in Betracht kommt, muss gegen ihn ermittelt worden sein. Dafür wird schon die Staatsanwaltschaft gesorgt haben.«

Höller schnaubte höhnisch. »Polizei, Staatsanwaltschaft, das ist doch alles dieselbe Bagage! Angeblich hat Bartels für die Tatzeit ein Alibi. Drei seiner Kollegen haben ausgesagt, sie seien zu der Zeit, als Monja ermordet wurde, mit ihm zusammen gewesen. Es soll auch eine Videoaufnahme existieren, die das belegt. Aber diese Kollegen haben allesamt gelogen und die Videoaufnahme ist gefälscht.«

»Und das können Sie beweisen?«

»Nein, das ist ja mein Problem!«

Marc nickte verstehend. »Sie mögen Bartels nicht besonders, oder?«

»Ist Ihnen das aufgefallen?«, fragte Höller sarkastisch zurück. »Nein, ich mag den Mann, der mir die Frau ausge-

spannt, der meine Tochter ermordet und der dafür gesorgt hat, dass ich jetzt im Knast sitze, nicht besonders. Aber eines kann ich Ihnen garantieren: Wenn ich hier rauskomme, werde ich für Gerechtigkeit sorgen! Eigentlich sollte der Prozess nächste Woche mit Bartels' Zeugenvernehmung fortgesetzt werden. Ich habe all meine Hoffnung in diesen Tag gesetzt. Und jetzt ist Vogel tot.«

»Nun, Sie werden sich noch ein wenig gedulden müssen, bevor der Prozess weitergehen kann. Denn zunächst mal muss ich mich gründlich in den Fall einarbeiten. Aber ich denke, es ist auch in Ihrem Interesse, dass ich Sie bestmöglich vertrete.«

»Natürlich. Aber dann will ich, dass Sie Bartels fertigmachen.«

Marc holte tief Luft. Ja, davon träumten alle Angeklagten. Dass ihr schneidiger Verteidiger mit wehender Robe den gegnerischen Zeugen in der Luft zerriss. Allerdings kam so etwas – außer in Hollywood-Filmen und Gerichtsshows – in der Realität fast nie vor.

»Ich werde mein Bestes tun«, versprach er trotzdem. »Allerdings gibt es da noch etwas, was Sie wissen müssen.« Er zögerte. Jetzt würde sich entscheiden, ob er dieses Mandat behielt oder nicht. Also raus damit. »Ich kenne Ihre Exfrau.«

Höller starrte ihn an. »Was soll das heißen?«, fragte er scharf.

»Also genauer gesagt, *kannte* ich Ihre Frau«, präzisierte Marc. »Wir waren mal zusammen. Das ist aber eine Ewigkeit her, fast ein Vierteljahrhundert. Ich hoffe, das ist kein Problem für Sie. Ich kann Ihnen versichern, dass ich Ihre Frau seit 1993 nicht mehr gesehen habe und wir auch keinerlei Kontakt hatten.«

Höller blies die angestaute Luft langsam zwischen den Lippen hervor. Offenbar brauchte er Zeit, diese Information zu verarbeiten.

»Nein«, sagte er schließlich und Marc hielt unwillkürlich den Atem an. »Wenn es so war, wie Sie sagen, habe ich damit kein Problem. Schließlich kannte ich Ilka 1993 noch gar nicht. Und als ich sie kennengelernt habe, war mir natürlich klar, dass ich nicht ihr erster Freund bin.« Er rang sich ein schwaches Lächeln ab. »Und wissen Sie was? Ich kann sehr gut nachvollziehen, dass man sich in Ilka verliebt. Ist mir schließlich auch passiert. Na, dann haben wir ja sogar was gemeinsam.«

Marc atmete erleichtert durch. »Schön, dass Sie es so sehen.«

»Wie sollte ich es sonst sehen?« Höller klatschte in die Hände. »Gut, wäre das geklärt. Wie geht es weiter?«

»Ich werde jetzt zuerst in die Kanzlei von Rechtsanwalt Vogel fahren und mir seine Akten über Ihren Fall besorgen. Danach melde ich mich wieder bei Ihnen.«

## Kapitel 4

1993

Marc drückte die Klingel neben dem Namensschild *Köhler* und sah sich unbehaglich um. Der Stadtteil Baumheide galt als das verrufenste Viertel Bielefelds. Hier lebten Sozialhilfeempfänger, Ausländer und Spätaussiedler; Drogenrevierkämpfe, Schießereien, Schlägereien und Polizeieinsätze waren an der Tagesordnung. Triste Plattenbausiedlungen dominierten das Straßenbild – und in einem dieser Plattenbauten wohnte auch Ilka.